

Mythos Fleisch

Der Schamane im Lamm Gottes. Von Anil K. Jain

Fleisch ist, wie das Blut, das an ihm haftet, ein ganz besonderer Stoff: So bezeichnet das „eigene Fleisch und Blut“ nicht etwa nur das eigene Fleisch und Blut, sondern meint vielmehr das Fleisch und Blut der eigenen Nachkommen. Und wo jemandem etwas „in Fleisch und Blut“ übergegangen ist, wird dieses Etwas gleichsam Teil des Selbst, des eigenen Körpers. Allerdings scheint das Fleisch dabei in einem unüberbrückbaren Gegensatz zum Geist zu stehen, denn die christliche Lehre weiß: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“. Letzteres ist jedoch eine Auffassung, der zumindest die „Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft“ (CMA) heftig widerspricht und dem Volk eine ganz andere Offenbarung verkünden lässt: „Fleisch ist ein Stück Lebenskraft.“

Zumindest eine Erkenntnis scheint aber relativ gesichert zu sein: Fleisch ist zum Verzehr bestimmt. Denn als Fleisch gelten „alle Teile von geschlachteten oder erlegten warmblütigen Tieren, die zum Genuss für Menschen bestimmt oder geeignet sind“ (zitiert nach Wikipedia). Selbst die essbaren Bestandteile von Früchten müssen sich als Fruchtfleisch verhöhnen lassen. In vielen primitiven Kulturen, wie etwa in Mitteleuropa im 20. Jahrhundert, galt eine Mahlzeit ohne Fleisch als nicht vollwertig. Die Kartoffel, die Aubergine, der Mais: alles so genannte Beilagen und nach immer noch weit verbreiteter Ansicht eher dekoratives Ornament, keinesfalls würdig im Zentrum eines Tellers platziert zu werden. Hier tritt der offenbar tatsächlich bestehende Gegensatz zwischen Geist und Fleisch offen zu Tage: denn rational betrachtet sind andere Nahrungsmittel sowohl nahrhafter als auch gesünder, und Viehhaltung ist ein wesentlicher Faktor für die Vernichtung von Primärwäldern, absorbiert gigantische Landflächen und trägt fast ein Fünftel zur Treibhausgasemission bei. Hinzu kommt die Verschwendung wertvoller pflanzlicher Nahrungsmittel als Tierfutter. Denn ohne diese so genannte „Veredelung“ könnten wesentlich mehr Menschen satt werden.¹ Der Kult um das Nahrungsmittel Fleisch kann also nicht mit seinem Nährwert erklärt werden. Auch der Geschmack ist - drücken wir es vorsichtig aus - Geschmackssache. Oder wer würde ernsthaft behaupten,

dass die so beliebten Burger und Döner zu den kulinarischen Erweckungserlebnissen gehören? Ganz zu Schweigen davon, dass es - drücken wir es ebenfalls vorsichtig aus - nicht eben nett ist, seine Mittiere aufzufressen, um den eigenen Magen zu füllen. Obwohl also der Verzehr von Fleisch ethisch höchst fragwürdig ist und es auch kaum rationale Gründe für diese Praxis gibt, hält die Kultur der Karnivoren an ihren barbarischen Ritualen hartnäckig fest, ja, der Konsum von Fleisch steigt - weltweit - nahezu kontinuierlich an. Dies alles lässt nur einen Schluss zu: Der Verzehr von Fleisch kann nur in seinem mythisch-rituellen Gehalt begründet liegen, und diesem Mythos gilt es folglich auf den Grund zu gehen.

Fleisch ist nicht gleich Fleisch

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass Fleisch nicht gleich Fleisch zu sein scheint. Es gibt eine mythische Hierarchie des Fleisches, die das so genannte „weiße“ Fleisch zwar als weniger (gesundheits-)schädlich anerkennt, ihm gleichzeitig den Charakter von „richtigem“, rotem Fleisch aber aberkennt. Dieser seltsamen Logik folgend, erhalten Vegetarier häufig Fisch- oder Hühnerfleisch wie selbstverständlich zum Verzehr dargeboten, da es sich in der Vorstellung der Karnivoren hierbei um Fleisch zweiter Ordnung handelt - eine „Fastenspeise“, die nicht eigentlich Fleischcharakter hat. An der Spitze der mythischen Hierarchie des Fleisches steht dagegen das Fleisch von großen Wildtieren, gefolgt von Rind, Pferd und Lamm. Dass diese Einteilung und die von ihr abgeleitete Hierarchie nichts mit der tatsächlichen Farbe des Fleisches zu tun hat, wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass dunkles Fleisch wie Tunfisch dem weißen Fleisch zugeordnet wird, während helleres Entenfleisch gemeinhin als rotes Fleisch gilt. Auch scheint es, als seien den Karnivoren tatsächlich nur ganz bestimmte Tiere als Nahrungsmittel genehm. Während das Fleisch von Hummern oder Krebsen - als sog. „Meeresfrüchte“ - hoch geschätzt wird, überkommt die meisten Personen schon Ekel beim bloßen Gedanken des Verzehrs von Spinnen (die ebenfalls zu den Gliederfüßern gehören und

¹ Jeremy Rifkin weist in dem Band "Das Imperium der Rinder- darauf bin, dass 24% der Landmasse unseres Planeten von Rindern beansprucht werden und man in den USA über 70% der Getreideproduktion an Rinder verfüttert.

Dr. Anils Albraum



² *Ihr wichtigster Gott war Indra, der die Gestalt eines Bullen hat, und der vedische Begriff für Krieg (gaviṣṭi) bedeutet nichts anderes als „Begehren nach Küben.“ Selbst das Wort für den Himmel (gāvaḥ) kann etymologisch vom Wort für Kub (gau) abgeleitet werden.*

³ *Das hinduistische Kastensystem ist ein „duales System“ von Varṇa (den hauptsächlich rituell bedeutenden vier „Hauptkasten“) und Jāti (den unzähligen, am Geburts- bzw. Berufsstand orientierten „Unterkasten“). Hier beziehe ich mich auf das Varṇa-System, das auf den Rig-Veda-Mythos zurückgeht. Dort heißt es zum Urkörper (puruṣa): „Sein Mund ward zum Brahmanen [Priester], seine beiden Arme wurden zum Rājanya [Herrscher/ Krieger] gemacht, seine beiden Schenkel zum Vaiśya [Händler- und Bauernstand], aus seinen Füßen entstand der Śūdra [dienender Stand].“ (Zehnter Liederkreis, Hymnus 90, Strophe 12) Die rassistische Komponente des Varṇa-Systems, wird schon daraus ersichtlich, dass Varṇa nichts anderes als Farbe bedeutet.*

⁴ *Tieropfer waren ein zentraler Bestandteil der Riten der germanischen Stämme.*

zumindes äußerlich Krebsen nicht unähnlich sind). All diese Ungereimtheiten verweisen uns auf die mythischen, kulturellen Gründe des Fleischverzehr.

Das Fleisch unserer Vorfahren

Wenn man sich die in dieser Hierarchie besonders hoch eingestuften Fleischarten vergegenwärtigt, so fällt auf, dass es sich zumeist um das Fleisch großer, stattlicher Landtiere handelt, die den Menschen schon lange Zeit in seiner kulturellen Entwicklung begleiten - zuerst als eben wegen ihrer Größe äußerst begehrte Jagdopfer und später als domestizierte Herdentiere: Nachdem man die Stufe der Jäger- und Sammlergesellschaft „überwunden“ hatte, waren für die Viehhaltenden Nomaden ihre Tiere die zentrale Überlebensgrundlage und man wanderte auf der Suche nach Weidegründen umher. Dabei stieß man seit der Jungsteinzeit jedoch immer wieder auf erste sesshafte Ackerbaukulturen, wo Viehhaltung zwar eine wichtige Rolle spielte, aber nicht mehr die alleinige Grundlage der Ernährung bildete (Gordon Childe spricht in diesem Zusammenhang von der „neolithischen Revolution“). Einige religiöse Erzählungen künden noch von diesem Zusammenprall - so etwa, wenn die Bibel von den Wanderungen der Israeliten und ihren Konflikten mit den Babyloniern und Ägyptern berichtet. Auch das hinduistische Kastensystem ist (allerdings mit umgekehrten Vorzeichen) das Ergebnis einer solchen Konfrontation zwischen Viehalter-Nomaden und frühen Siedlern: Die „arischen“ Stämme, die ca. 1500 v. u. Z. vom Nordwesten her einwanderten, unterwarfen - kriegerisch überlegen - die eher auf Ackerbau gegründete drawidische „Hochkultur“, die sich entlang des Indus entwickelt hatte.² Die Eroberer etablierten ein farb-kodiertes „Apartheitsystem“, das eine Vermischung mit der dunkelhäutigeren „Urbevölkerung“ verhindern sollte und schließlich in einen vedischen Mythos gegossen wurde.³

Tier-Opfer

Zu dieser Zeit waren Opferrituale, bei denen unzählige Rinder geschlachtet wurden, noch ein zentraler Bestandteil der brahmanistischen Religion der Einwanderer. Erst in späterer Zeit wurde die Kuh, die Milch und Dung und damit „Leben“ spendete, von einem Opfertier zu einem „geheiligten“ Wesen umdefiniert, für das in der hinduistischen Gesellschaft noch heute ein strenges Tötungsverbot existiert. Unter den

Angehörigen der höheren Kasten - mit Ausnahme der Krieger- und Herrscherkaste - gilt der Fleischverzehr überdies generell als unangemessen. Auch im modernen Christen- und Judentum sind Tieropfer nicht mehr üblich. Allerdings gibt es im jüdischen Glauben (wie im Islam) mit dem Schächten, das ein Ausbluten des Tieres fordert, noch immer Schlachtregeln, die einen Anklang an das rituelle Tieropfer darstellen, welches in biblischer Zeit bis hinein ins Mittelalter noch gängige Praxis war: Die Tora nennt fünf Formen des rituellen Opfers, von denen vier Tieropfer beinhalten. Im Islam gibt es noch heute ein Opferfest (‘_d ul-Adha), wobei es die Pflicht eines jeden Gläubigen (der es sich leisten kann) ist, an diesem Tag ein Schaaf zu schlachten und einen Teil des Fleisches an Arme und Bedürftige abzugeben. Und auch in der christlichen Tradition vieler Länder gehört der Verzehr bestimmter Fleischsorten an religiösen Feiertagen („Osterlamm“, „Weihnachtsgans“ etc.) zum festen Bestandteil des Brauchtums (das allerdings auch auf germanische Wurzeln zurück geht).⁴ In gewisser Weise ist der Opferritus im Christentum sogar am deutlichsten erhalten geblieben. Denn in der Bibel wird Jesus als das „Lamm Gottes“ bezeichnet, weil Gott dem christlichen Mythos gemäß in der Person Jesu sein „eigenes Fleisch und Blut“ opferte, um den Menschen Erlösung zu geben. In der Feier des Abendmahls wird der gemeinsame Verzehr dieses „göttlichen“ Fleisches rituell-symbolisch praktiziert.

Die mythischen Gründe des karnivoren Kults

Warum hatte die Darbringung von Tieropfern in den Weltreligionen - zumindest in antiker Zeit - eine so große Bedeutung? Und warum kommt Fleisch als Nahrungsmittel aktuell noch immer eine so hohe, rational nicht zu begründende symbolische Bedeutung zu? Auf der Suche nach Antworten müssen wir noch weiter zurück gehen, denn wir haben es hier im Prinzip mit einem schamanistischen Atavismus zu tun: Der Schamane verschmilzt mit seinem Krafttier und erhält so dessen besondere Fähigkeiten. Ausgestattet mit diesen Fähigkeiten hat der Schamane nicht nur Zugang zu einer Geisterwelt, die den normalen Menschen in der Regel verborgen bleibt, sondern er kann auch Weissagen und heilen. In ähnlicher Weise hofft der Karnivore (auch wenn er davon bewusst nicht unbedingt etwas weiß), sich die Kräfte der Tiere, deren Fleisch er isst, zu eignen zu machen. Entsprechend herrscht im karnivoren Kult die Vorstellung, dass das Fleisch von großen und starken Tieren

besonders groß und stark macht. Die Lebensenergie und die Kraft des Tieres soll mit der Einverleibung seines Fleisches auf den Esser übergehen. Genau auf diesen Mythos der inkorporierten Lebensenergie ist der hartnäckige Glaube zurückzuführen, dass Fleisch eine besonders kräftigende Nahrung sei. „Liebig's Fleisch Extrakt“ etwa - das erste Suppenbrühenprodukt und eine Erfindung des Chemikers Justus von Liebig aus dem Jahr 1852 - wurde anfänglich in Apotheken als Stärkungsmittel verkauft.

Karnivorer Kult

Diese Mythologie des Kraftspenders Fleisch ist tief ins „kollektive Unbewusste“ eingeschrieben. In Europa, aber nicht nur hier, schätzt man traditionsgemäß insbesondere das Rindfleisch, von dessen Verzehr man sich Männlichkeit und Stärke versprach. So erhielten im Mittelalter die königlichen Wachen in Frankreich wie die Wachen des Londoner Towers eine extra Portion Rindfleisch zugeteilt - weshalb sie stolz den Namen „Buffetiers“ bzw. „Beefeaters“ trugen. Auch der englische Adel konsumierte aus dem selben Grund wahre Unmengen von Rindfleisch und demonstrierte so seinen sozialen Rang und seinen Wohlstand - denn Fleisch, insbesondere Rindfleisch, war teuer. König Edward II. von England hatte sich 1283 sogar genötigt gesehen, die Zahl der zulässigen Fleischgänge (abgestuft je nach Stand) streng zu regeln. Aber auch auf dem Festland durfte nicht jeder jedes Fleisch essen. Die Jagd und der Verzehr von Hochwild war lange Zeit das ausschließliche Privileg des Adels. Die Masse der Armen war jedoch ohnehin allein mangels finanzieller Möglichkeiten vom karnivoren Kult ausgeschlossen. So musste man auf das (billigere) „white meat“ ausweichen, zu dem übrigens außer Geflügel auch Milchprodukte wie Käse und Butter zählten. Erst Ende des 19. Jahrhunderts konnten sich durch die allgemeine Wohlstandssteigerung auch Arbeiterfamilien immer häufiger „rotes Fleisch“ als Nahrungsmittel leisten. Und man wollte es sich auch leisten, denn man versuchte, die Konsumptionsgewohnheiten der jeweils „höheren“ Schicht zu imitieren, um sich ihr damit (symbolisch) gleichzustellen. Gleichzeitig wirkte und wirkt aber innerhalb des karnivoren Kults untergründig noch immer jene oben angesprochene „Mythologie“ weiter, die den Verzehr von Fleisch mit Männlichkeit und Stärke und der Einverleibung der animalischen Kräfte in Verbindung bringt: Du bist, was du isst.<

Dr Anil K. Jain
*arbeitet als freier Wissenschaftler
 und Künstler, Publizist und Verleger
 in München*

Lektion in Kultur #1

Clubhocken

Bernhard Parris
 Live-Audio-Performance
 dept.audio.exe
 Komische Wohnzimmermusik

Samstag 3. November 2007
 20 h Glockenbachwerkstatt
 Blumenstraße 7 München

Das Department of Volkvergnuegen beschreibt neue Wege! Ab nun wird es im monatlichen Wechsel mit den bekannten Parties Veranstaltungen für all die Aspekte von Kultur geben, die auf einer ausgelassenen Samstagabend-Party in den Hintergrund gedrängt werden oder gar den Rahmen sprengen würden. Die Maßstäbe bleiben jedoch die gleichen: Wir bleiben unkommerziell, offen und auch programmatisch vermutlich jenseits etablierter Kulturbetriebe.

)Klammer auf(

Dept. of volxvergnuegen präsentiert

Elektronische Musik fuer alle
 DJ-Team 1 >> Suendesizer FC
 vs. MP3040
 (Electro-Minimal-Deep Techno)
 DJ-Team 2 >> dept.audio.exe
 Visuals >> Robotski

Samstag 1. Dezember 2007,
 22 Uhr Eintritt 3 Euro
 Glockenbachwerkstatt, München.

volxvergnuegen.org

)Klammer auf(